Adrian Leigh

Meereslust

ROMAN

»Der erotische Roman«
Band 231

© 2018
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © tverdohlib – stock.adobe.com

ISBN 978-3-95821-041-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

Sandra benimmt sich wie eine Schlampe, über deren Kopf eine Leuchtreklame mit »Fick mich« blinkt.

Von Trauer keine Spur!

Sie amüsiert sich köstlich und benimmt sich wie eine Edelhure auf Poppers. Sie genießt die Kreuzfahrt in vollen Zügen. Wenn man es nicht besser wüsste, käme man niemals auf die Idee, dass sie frisch verwitwet ist und ihren verstorbenen Mann gerade erst unter die Erde gebracht hat.

Woher ich das weiß?

Sie ist meine Mutter, und sie hat meinen Vater offenbar sehr viel schneller vergessen als ich. Sommer, Sonne, Meer und etliche attraktive und gut betuchte Herren finden auf dieser Kreuzfahrt Gefallen an ihr. Sektchen hier, Häppchen dort, Küsschen links und rechts, ein schneller kleiner Fick am Rande … ja, Mama hat sehr viel Spaß.

Wenn ich sie darauf anspreche, erklärt sie mir, dass sie das tut, um ihren Schmerz über den Verlust ihres geliebten Mannes zu bewältigen.

»Jeder geht eben anders mit seiner Trauer um«, sagt sie dann und zuckt unschuldig die Achseln, führt ihr Glas zum Mund und trinkt Champagner, der so etwas wie ein Lebenselixier für sie ist. Natürlich kaufe ich ihr diese Art von Trauerbewältigung nicht ab. Mutter ist eine falsche Schlange, sie ist eiskalt, berechnend, und es gibt nur einen

einzigen Menschen, für den sie sich wirklich interessiert – und das ist sie selbst. Ich habe es deshalb schon aufgegeben, mit ihr über Trauer und ihre persönliche Art der »Bewältigung« zu sprechen.

Für sie macht es keinen Unterschied, dass ihr Mann – mein Vater – nicht mehr unter uns weilt. Sie tut weiterhin das, was sie immer schon getan hat, und sie hat schon zu Papas Lebzeiten Liebhaber gehabt und ihren Trieben freien Lauf gelassen. Einmal hat sie kurz erwähnt, dass auch Papa sie einmal betrogen habe und dass aus dieser Affäre eine Tochter hervorgegangen sei, von der sie jedoch nichts Näheres wisse. Das allerdings nahm Mama immer wieder als willkommene Rechtfertigung dafür, meinen Vater nach Strich und Faden zu betrügen. Meiner Meinung nach hat sie immer nur mit ihm gespielt – und er hat in seiner Großherzigkeit mit sich spielen lassen.

Ich müsste meine Mutter eigentlich bedauern, vielleicht sogar hassen und verabscheuen. Doch das Perverse ist: Ich begehre sie, und das seit dem Tag, als ich erstmals anfing, mich für das andere Geschlecht zu interessieren.

Auf dem Sonnendeck nimmt sie in einer Liege neben dem Pool Platz, räkelt sich so grazil, dass mein Herz und mein Schwanz bei ihrem Anblick sofort einen sehnsüchtigen Tanz aufführen. Meine Mutter ist von Verehrern umringt. Sie genießt die Aufmerksamkeit und spielt ihre Spielchen mit ihnen. Ich weiß, Mama ist eine Meisterin darin, Männern Hoffnungen zu machen. Sie sollen glauben, sie ins Bett zu bekommen und ficken zu dürfen. Irgendeiner in der Traube um sie herum wird wohl der

Glückliche sein, und ich will nicht darüber nachdenken, wer es ist. Ich spüre Eifersucht …

Sie schaut zu mir, sieht mich, winkt mir und prostet mir mit Champagner zu. Ich winke zurück und lächle, obwohl mir nicht danach ist.

Warum wir diese Kreuzfahrt machen? Weil Papa der Eigentümer dieser Kreuzfahrtlinie war und uns nicht nur die Linie und seinen ganzen Reichtum vermacht hat, sondern weil er auch wusste, dass das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir – höflich ausgedrückt – angespannt ist und immer schon angespannt war. Deshalb hat er in seinem Testament verfügt, dass wir diese Reise über die Weltmeere machen sollen, um uns näherzukommen und ein Herz und eine Seele zu werden. Ich habe nichts dagegen, Mutter sehr nahezukommen. Aber ob wir jemals Friede, Freude, Eierkuchen praktizieren werden, das wage ich zu bezweifeln.

Doch es steht noch etwas anderes im Hintergrund. Bislang haben wir nur einen Teil des Erbes erhalten. Der volle Nachlass mit allen Millionen, Häusern und sonstigen Güter wird uns erst zugesprochen, wenn wir beweisen, dass wir uns vertragen und uns des Erbes würdig erweisen. Ein fast unmögliches Unterfangen …

Mein Vater war ein kluger Mann. Die Sache mit dieser Reise hat er sich clever ausgedacht: Ein Schiff wie dieses ist wie eine kleine Stadt. Man kann nicht einfach voreinander weglaufen; zumindest nicht weit genug, um dauerhaft auf Distanz zu gehen.

Wir werden sehen, was sich entwickelt. Wenn Mutter so mit mir flirten würde, wie sie es mit den anderen Männern tut, könnte die Kreuzfahrt noch richtig geil werden. Aber ich glaube, sie nimmt mich nicht als Mann wahr, sondern eben nur als ihren Sohn. Was der Unterschied ist? Ein Mann hat einen Schwanz, ein Sohn ist sozusagen ein geschlechtsneutrales Wesen, das der mütterlichen Spalte nach der Geburt nicht mehr nahekommt.

Dabei wäre das beinahe einmal passiert. Damals, als ich in der Pubertät war … Ich hatte mir schon vor längerer Zeit aus dem Familienalbum ein Foto meiner Mutter geklaut. Auf diesem Bild, das auf einer Party geschossen worden war, sah sie rattenscharf aus. Sie trug das kleine Schwarze, schwarze Nylons, Schuhe mit hohen Absätzen, und sie lächelte so lüstern und provokant in die Kamera, dass meine Eier und mein Schwanz bei diesem Anblick Freudentänze aufführten. Ich habe mir damals beinahe eine Sehnenscheidenentzündung zugezogen, so oft habe ich mit diesem Foto gewichst.

Und dann hat Mama mich erwischt. Ich weiß bis heute nicht, wie sie das gemacht hat, aber plötzlich stand sie in meinem Zimmer – und das, obwohl ich mir immer noch sehr, sehr sicher bin, dass ich damals die Tür abgeschlossen hatte.

Und was sah sie? Mich auf meinem Bett liegend, in der einen Hand meinen Schwanz, in der anderen ihr Foto. Es war zwecklos, Schwanz und Bild noch schnell verstecken zu wollen. Das ging nicht. Ich erwartete ein Donnerwetter, eine Standpauke, vielleicht sogar eine Ohrfeige.

Aber stattdessen setzte sich Mama zu mir auf mein Bett und sagte: »Mach weiter!«

Ich traute meinen Ohren nicht und glotzte sie wie ein Idiot an.

»Na los, mach weiter«, sagte sie. »Es ist ungesund, wenn du mittendrin einfach aufhörst.«

»Aber …«

Sie betrachtete das Bild und lächelte. »Das war eine schöne Party, und ich sehe auf dem Foto toll aus, nicht wahr?«

Ich erinnere mich, dass ich nickte und »Ja« sagen wollte, aber meine staubtrockene Kehle machte es unmöglich, irgendeinen Laut hervorzubringen.

»Dann wichs mal schön weiter, mein Lieber. Wenn du mich schon als Wichsvorlage benutzt, will ich auch sehen, wie du spritzt.«

Sie gab mir das Bild zurück, das mir plötzlich völlig egal war. Ich hatte die tolle Frau, die auf dem Foto zu sehen war, leibhaftig neben mir, ich roch ihren Duft, und ich konnte sie berühren – vorausgesetzt, ich traute mich.

»Na los«, ermunterte sie mich. »Worauf wartest du?«

Sie deutete auf meinen harten, zuckenden Schwanz, der sich nach ihr sehnte wie Romeo nach Julia. Ich schaute sie an und begann wieder zu wichsen, doch sie stellte sich das anders vor.

»Du sollst nicht mich anschauen, sondern das Bild«, sagte sie und lachte leise und charmant. »Mach es so, wie du es immer machst, wenn du dabei an mich denkst.« Sie hauchte mir einen mütterlichen Kuss auf die Wange, der

mir durch und durch ging. »Und tu einfach so, als wäre ich gar nicht da.«

Auch wenn ich damals bereit gewesen wäre, alles für meine Mutter zu tun: Das war unmöglich. Ich konnte sie nicht ignorieren.

Trotzdem gab ich mir Mühe, ihren Wunsch zu erfüllen. Ich betrachtete wieder das Foto und wichste dabei meinen Schwanz, jedoch schaute ich aus dem Augenwinkel immer wieder Mama an. Zumindest ihre tollen Beine konnte ich sehen, und wenn sie sie bewegte und das Nylon ihrer Strümpfe knisterte und raschelte, machte mich das noch geiler, als ich schon war.

»Es dauert lange«, flüsterte sie und machte es mir damit noch unmöglicher, sie auszublenden. »Mache ich dich nervös oder bist du so ausdauernd?«

»Bin ausdauernd«, keuchte ich zur Antwort, und das entsprach auch der Wahrheit. Dank häufigem Onanieren kannte ich meinen Körper und vor allem meinen Schwanz sehr gut. Ich konnte das Abspritzen lange hinauszögern – und ich meine: sehr lange! Aber natürlich war ich auch nervös …

»Beeindruckend, Frederic.« Sie nickte anerkennend und forderte mich dann auf weiterzumachen. »Ich kenne nicht viele Männer, die so lange durchhalten, ohne ihre Ladung zu verspritzen.«

Sie musste mir das nicht näher erläutern. Schon damals wusste ich – oder zumindest ahnte ich es –, dass mein Vater nicht der einzige Mann in ihrem Leben und zwischen ihren Beinen war. Mama ließ nichts anbrennen.

»Süß!«, lautete ihr Kommentar, als ich damals endlich abspritzte. Mein Sperma schoss aus meiner Eichelspitze hervor und landete in meiner anderen Hand, mit der ich den Erguss auffing wie mit einem großen Löffel.

»Und so viel!«, staunte sie und verblüffte mich damit, dass sie ihren Zeigefinger in den frischen weißen Saft tauchte und ihn ableckte. »Wow, du schmeckst gut!«

Noch heute spiele ich mir diese Szene wieder und wieder auf der Leinwand meines Kopfkinos vor, wenn ich es mir selbst mache. Ich variiere die Szene. Manchmal packe ich in dieser Vorstellung Mama und schleudere sie auf mein Bett, um ihr den Verstand aus dem Kopf zu vögeln, bis ihr das überhebliche Grinsen vergeht. In einer anderen Version der Phantasie schiebe ich ihr meinen Schwanz in den Mund und lasse sie lutschen, bis ich ihr den Saft zu schlucken gebe …

Aber dieses Vergnügen ist mir bisher versagt geblieben. So etwas macht Mama lieber mit anderen Männern. Natürlich, mir ist schon klar, dass es zwischen ihr und mir nicht geht. Inzest ist schließlich strafbar, und außerdem muss ich mir immer wieder bewusst machen, dass ich meine Mutter eigentlich hasse. Eine so eiskalte, berechnende und arrogante Frau kann man nur begehren und vielleicht sogar lieben, wenn man sie nicht kennt. Und ich kenne sie nur gar zu gut.

Kapitel 2

Zum Glück haben wir keine Doppelkabine. Überhaupt haben wir uns bei der Wahl der Kabinen zurückgehalten, denn es soll ja niemanden auffallen, dass wir die Familie des verstorbenen Eigentümers sind. Für die anderen Passagiere und die Mannschaft sind wir Reisende wie alle anderen auch. Unsere Unterkünfte für die Fahrt gehören zur Luxusklasse, aber nicht zu dem, was ich als »Protzkategorie« bezeichne.

Allerdings sind unsere nebeneinander liegenden Einzelkabinen nur durch eine Tür voneinander getrennt, die diesen Namen eigentlich kaum verdient. Sie ist ein besserer Sichtschutz, mehr nicht.

So bleibt es mir nicht erspart, Mama zu hören. Besonders dann, wenn sie einen Mann mit in ihre Kabine und in ihr Bett nimmt, bin ich gezwungen, ihr zu lauschen. Leider verbringt sie kaum eine Nacht alleine, und meine Mutter ist beim Sex nicht gerade leise. Außerdem verfügt sie, wenn sie geil ist, über ein Vokabular, das sich gewaschen hat. Es kommt mir so vor, als würde sie jedes Detail ihrer nächtlichen Zweisamkeiten kommentieren, damit ich genau hören kann, was nebenan vor sich geht.

Sie weiß, dass sie mich damit verrückt, wütend und geil macht. Ich gehe jede Wette ein, dass sie ihre Show einzig und alleine deshalb abzieht. Wir haben uns beide im Laufe

der Jahre so sehr daran gewöhnt, uns gegenseitig zu necken und zu quälen, dass wir gar nicht mehr anders können. An einen normalen Umgang miteinander ist kaum zu denken.

»Hattest du gestern Abend ein Mädchen in deiner Kabine?«, fragt sie mich beim Frühstück in einem der Speisesäle dieses Luxusliners.

»Nein, wieso?«

»Oh, nichts weiter, ich dachte nur, ich hätte da etwas gehört«, erwidert sie mit einem Lächeln, das mir verrät, dass sie noch eine Fiesheit in der Hinterhand hat, mit der sie mir einen Nadelstich versetzen will. »Aber wahrscheinlich hast du beim Wichsen nur laut gestöhnt.«

Ich bezweifle, dass sie bei ihrem eigenen Gestöhne während des Fickens mit irgendeinem männlichen Gast überhaupt ein Ohr für Geräusche aus meiner Kabine hatte. Trotzdem schaue ich mich um, um sicherzugehen, dass niemand ihre Äußerung gehört hat. Sie wiederum schaut sich um, weil sie hofft, dass irgendwer es gehört hat und entsprechend reagiert.

»Das war jetzt beinahe schon witzig, Mutter.«

»Findest du? Ich mache mir eher Sorgen, weil ein gutaussehender und gesunder junger Mann wie du kein Mädchen abschleppt, sondern lieber wichst.«

»Mutter!«

Sie zuckt in aller Unschuld die Achseln. »Ja, ich bin deine Mutter, da darf ich mir Sorgen um dich machen.«

Unsinn, sie hat sich noch nie Sorgen um mich gemacht. Warum sollte sie es ausgerechnet jetzt tun? Die einzige Per-

son, die ihr wirklich wichtig ist, ist sie selbst. Papas Idee, dass wir schon zu einer gewissen Harmonie finden würden, wenn wir erst einmal auf einem Schiff eingepfercht sind, scheint nach hinten loszugehen. Ich habe von Anfang an daran gezweifelt.

Am späteren Vormittag hat sich meine Mutter an einer der zahlreichen Bord-Bars schon wieder den nächsten Mann angelacht. Ich sollte vielleicht einmal im Internet die Symptome von »Nymphomanie« recherchieren. Mama ist ganz bestimmt eine Betroffene.

Ich schaue mir den Burschen an. Er ist wohl kaum älter als ich, und an ihm scheint alles perfekt zu sein. Er sieht verboten gut aus. Ich kann verstehen, dass Frauen verrückt nach ihm sind. Außerdem sieht man ihm und seinem Outfit sofort an, dass er Geld hat. Er trägt nichts von der Stange, seine Haare sind perfekt geschnitten und frisiert, seine Fingernägel sind manikürt und seine Haut ist so sehr gepflegt, dass sie so unecht wirkt wie der ganz Kerl.

Mama flirtet auf Teufel komm raus, und sie ist nicht die einzige Frau, die den Schönling umschwärmt. Da sind noch zwei andere Ladies, die ihm schöne Augen machen und scheinbar kurz davor sind, ihre Titten zu entblößen, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen. Aber die beiden sind junge Küken, und ich kenne meine Mutter gut genug, um zu wissen, dass sie sie aus dem Feld schlagen und sich den Beau schnappen wird.

Ich spüre so etwas wie Eifersucht. Ein Psychologe könnte das sicherlich erklären, aber mir ist es ein Rätsel, wie ich